

Altes Gold für gute Taten

Zahnarzt fördert soziale Projekte

Von Simon Benne

Es ist nicht alles Gold, was da glänzt. Aber ein paar Gramm Gold sind dann doch darunter. In seiner Handfläche wiegt Franz-Josef Schraad ein paar Preziosen, die er Menschen buchstäblich aus dem Mund gezogen hat: Brücken, Kronen, Zahnersatz. „Wenn man Zähne erneuert, wird oft Altgold herausgenommen“, sagt der Zahnarzt.

Seit 30 Jahren betreibt Schraad seine Praxis in Langenhagen-Godshorn, und fast ebenso lange sammelt er das Altgold, das er bei Behandlungen zutage schürft. „Patienten haben das Recht, dieses mitzunehmen und selbst zu verkaufen“, sagt der 59-Jährige, „aber viele möchten sich die Mühe nicht machen, gerade wenn es eher um kleine Mengen geht.“ Also behält er das Altgold als eine Art Spende – und sorgt dafür, dass es sozialen Projekten zugutekommt.



Franz-Josef Schraad

FOTO: IRVING VILLEGAS

Wenn Franz-Josef Schraad genug beisammenhat, verkauft er das Altgold an einen zahnärztlichen Metallhändler, der das Material recycelt und ihm einen guten Preis macht. Alle fünf bis sechs Jahre hat er genug Kleinteile beisammen. In der Nachbarschaft hat sich längst herumgesprochen, dass der Zahnarzt Goldzähne sammelt. Auch Menschen, die gar nicht zu seinen Patienten zählen, bringen inzwischen ausgedienten Zahnersatz bei ihm vorbei: „Viele haben noch etwas in ihren Schubladen liegen“, sagt Schraad.

Als er jüngst wieder 1400 Gramm beisammenhatte, machte er das Gold zu Geld – und bekam die stolze Summe von 28697,62 Euro. „Der Goldpreis ist momentan hoch, da hat es sich gelohnt“, sagt er. Der Löwenanteil geht diesmal an den TSV Godshorn. „So können wir es auch Kindern aus bedürftigen Familien ermöglichen, Sport zu treiben“, sagt dessen Vorsitzender Ulf Theusner, der einen Scheck über 15697,62 Euro entgegennahm.

Dutzende von Initiativen hat Schraad über die Jahre gefördert. Er hat auch schon eine Zahnstation auf den Seychellen unterstützt. „Patienten wünschen sich aber oft, dass das Geld Einrichtungen in unserer Region zugutekommt“, sagt er. Und so bekam der Förderverein der örtlichen Grundschule 4000 Euro. Der Kulturring Godshorn strich 4000 Euro ein, mit denen die Technik der Kleinkunsthöhle finanziert wird. Und schon zum zweiten Mal unterstützte Schraad mit 5000 das Zahnmobil, in dem Obdachlose zahnmedizinisch behandelt werden.

Ein Dorf mitten in der Stadt

Die Ohe-Höfe werden ein buntes Quartier: Baugruppen errichten Mehrgenerationenhäuser, Alten-WGs und Wohnprojekte für Behinderte. Doch die Arbeiten gehen nur schleppend voran.

Von Simon Benne

Er lässt seinen Blick über die ausgehnte Baugrube schweifen. „Dort drüben wird das Haus stehen“, sagt Frank Heilmann. Wäre da nicht sein Sohn Jonathan, der im Rollstuhl sitzt, dann wäre der 56-Jährige jetzt wohl kein Bauherr. „Es war aber schwierig, für Jonathan eine adäquate Wohnrichtung zu finden“, sagt Heilmann, „und viele Eltern hatten ähnliche Probleme.“

Also taten sie sich zusammen und wurden selbst aktiv. Sie gründeten das Wohnprojekt Auenland, das in der Calenberger Neustadt ein inklusives Mehrgenerationenhaus mit 16 Wohneinheiten errichtet. Acht junge Menschen mit Hilfsbedarf sollen hier einziehen, die Familien wollen einen eigenen Pflegedienst gründen, und auf dem Dach soll es eine Imkerei geben. „Wir wollen eine selbstbestimmte Wohngruppe schaffen“, sagt Heilmann.

Ein buntes Quartier

Das Auenland ist eine von sechs Baugruppen, die auf einem ehemaligen Parkplatz gegenüber dem Capitol-Hochhaus laut Eigenwerbung das „erste Gemeinschaftsquartier der Landeshauptstadt“ aus dem Boden stampfen. Das Projekt Ohe-Höfe ist in seiner Art tatsächlich einzigartig: eine Mischung aus Mehrgenerationenhäusern und ungewöhnlichen Wohnprojekten, auch eine Kita und ein Café sollen sich in dem bunten Viertel um einen gemeinsamen Innenhof gruppieren. Eine Art Dorf mitten in der Stadt. Auf einer Fläche von rund 7000 Quadratmetern entstehen hier 112 Wohnungen, insgesamt investieren die Bauherren rund 40 Millionen Euro in acht Mehrfamilienhäuser.

Die Gruppe Wohnidee etwa plant ein barrierefreies Passivhaus für altersgerechtes Wohnen. Ähnlich wie die Gruppe 7 plus, der Inge Zingler angehört. „Meine Tochter wohnt in Frankfurt“, sagt die 69-Jährige. In der globalisierten Welt leben die Kinder ja oft weit entfernt. Für acht Männer und Frauen reiferen Alters soll das Projekt da auch eine Art Familienersatz sein. „Wir wollen der Vereinsamung im Alter entgegen und uns gegenseitig unterstützen“, sagt Inge Zingler. Unter anderem wollen sie Elektrogeräte gemeinsam anschaffen und Kleidung bei Bedarf untereinander austauschen.

Engagierte Bauherren

Das Quartier Ohe-Höfe bietet eine Mischung aus alternativem WG-Lifestyle und bürgerlichem Häuslebauertum. Die meisten Bauherren hier engagieren sich irgendwo sozial oder ökologisch. Der Anteil de-



„Wir wollen der Vereinsamung im Alter entgegen und uns gegenseitig unterstützen“: Inge Zingler gehört zur Baugruppe 7 plus.

FOTO: SIMON BENNE



„Wir wollen eine selbstbestimmte Wohngruppe“: Frank Heilmann vor der großen Baugrube gegenüber dem Capitol-Hochhaus.

FOTO: SAMANTHA FRANSON

rer, die das Gendersternchen mit-sprechen, dürfte deutlich größer sein als beim Rest der Bevölkerung. Und die Identifikation mit dem eigenen Projekt ist groß: Bei der Grundsteinlegung tummelten sich mehr

40

Millionen Euro wollen die Bauherren auf dem 7000 Quadratmeter großen Areal investieren. Es sollen 112 Wohnungen in acht Mehrfamilienhäusern entstehen.

als 200 Menschen in der Baugrube hinter dem graffitibunten Bauzaun, bei Jazzmusik und Fritz-Limo.

„Wir wollen nicht nur nebeneinander wohnen, sondern das Leben gemeinsam gestalten“, sagt der Lindener Jan Schierkolk. Er gehört zur Baugruppe Kobel, in deren Haus nicht nur sieben Eigentumswohnungen, sondern auch eine Kita und ein Gemeinschaftsraum für alle Platz finden sollen.

Für viele verbindet sich mit dem Projekt Ohe-Höfe auch ein Entwurf der eigenen Biografie: „Wir wollen in einem größeren sozialen Zusammenhang leben als in der Kleinfamilie“, sagt Ann-Kathrin Seidel, Geschäftsführerin der Ohe-Höfe-Bauherren-GmbH. Die 37-Jährige hat die Gruppe Alle unter einem Dach mit aus der Taufe gehoben. Die Genossenschaft will ein Mehrgenerationenhaus mit begrünten Fassaden und Solaranlage bauen. Spekulation-

nen am Immobilienmarkt soll es mit den Wohnungen nicht geben.

Das ganze Projekt Ohe-Höfe könnte Signalcharakter haben; Wirtschaftsdezernentin Sabine Tegtmeyer-Dette spricht von einem „Meilenstein für Hannover“. Doch viele Beteiligte hätten nicht gedacht, dass es so kraftraubend sein würde, diesen Meilenstein zu setzen. Von den Planungen bis zur Grundsteinlegung vergingen geschlagene vier Jahre. Der Baugrund in Ihme-Nähe

erwies sich als schwierig, die Gebäude brauchen eine aufwendige Pfahlgründung. Vor allem aber gab es unerwartet langwierige Abstimmungen der Gruppen untereinander und mit der Stadt. Für Gemeinschaftsflächen mussten dicke Vertragswerke ausgearbeitet werden. „Am Anfang haben wir das wohl alle unterschätzt“, sagt Frank Heilmann.

Preise im Baugewerbe steigen

Die Bauherren, meist enthusiastische Laien, mussten mühsam lernen, was „Grüneinträge“ und „Baustellen“ sind. Die Verzögerung trifft viele auch deshalb hart, weil die Preise im Baugewerbe von Jahr zu Jahr steigen. Bislang soll die Stadt erst drei von acht Baugenehmigungen erteilt haben. „Vor vier Jahren dachten wir, dass wir im Herbst 2019 hier einziehen würden“, sagt Heilmann. „Jetzt gehen wir davon aus, dass die ersten unter Umständen in 18 Monaten einziehen.“ Er hört sich sehr vorsichtig dabei an.

Noch immer schwärmen die meisten Bauherren vom Idealismus, vom Pioniergeist und dem Zusammenwachsen der Gemeinschaft, wenn sie über die Ohe-Höfe sprechen. Doch oft klingt mittlerweile auch Ermüchterung durch. „Gut, dass wir anfangs nicht wussten, wie viel Arbeit auf uns zukommt“, sagt Ann-Kathrin Seidel, „sonst hätten wir vielleicht nicht durchgehalten.“

Immerhin könnten bundesweit andere Projekte von den Erfahrungen der Ohe-Höfe profitieren, prophezeit Karsten Klaus, Geschäftsführer von hanova. Das Wohnungsunternehmen errichtet hier in zwei Ankergebäuden insgesamt 38 Wohnungen. Eine „große Lernkurve“ sei bis zur Grundsteinlegung nötig gewesen, sagt Klaus. „Das bisschen Bauen kriegen wir jetzt aber auch noch gemeinsam hin.“

NACHGEFRAGT

„Ein Meilenstein für Hannover“



Sabine Tegtmeyer-Dette, Wirtschaftsdezernentin

Frau Tegtmeyer-Dette, warum hat es bis zur Grundsteinlegung der Ohe-Höfe so lange gedauert?

Hier haben sich ganz unterschiedliche Menschen mit Visionen zu Baugruppen zusammengeschlossen. Jede von diesen bringt sich mit viel Herzblut in das Projekt ein. Dazu gehört dann auch, dass Verhandlungen nicht immer einfach und krisenfrei laufen. Außerdem sind die Ohe-Höfe ein Pionierprojekt: Nie zuvor haben in Hannover so viele Baugruppen so eng zusammen-

gearbeitet. Für viele Abläufe gibt es noch keine Blaupause.

Ist ein solches Quartier nicht eher etwas für Minderheiten?

Immerhin hatten wir viel mehr Bewerbungen von Baugruppen, als wir berücksichtigen konnten. Hier entsteht schon so etwas wie ein gallisches Dorf, in dem der Gemeinschaftsgedanke im Mittelpunkt steht. Das ist für viele Menschen attraktiv.

Dann werden die Ohe-Höfe nicht das einzige Gemeinschaftsquartier in Hannover bleiben?

Die Ohe-Höfe sind ein Meilenstein für Hannover. Der Weg, den die Beteiligten gegangen sind, war verdammt lang, und die letzten Schritte sind noch lange nicht getan. Doch am Ende wird die Mühe sich gelohnt haben. Und andere werden diesem Beispiel folgen.

Interview: Simon Benne

Der Weg zum altersgerechten Bad

Noch zu wenig ist bei einem Großteil der Bevölkerung das Bewusstsein vorhanden, an wie vielen Stellen im Alltag Hindernisse für Senioren lauern, die die Lebensqualität entscheidend beeinträchtigen.

Eine dieser Hürden ist häufig das heimische Bad. Wenn für Jüngere die wohlige Wanne, mit Schaum gefüllt, noch eine verlockende Vorstellung ist, so stellt sie mit ihrem hohen Rand für Senioren oft eine kaum zu meistern Herausforderung dar.

Abhilfe schafft hier nur ein Badumbau. Dabei werden alle störenden Stufen

entfernt und die vorhandene, zu hohe Wanne wird gegen eine moderne fast bodenebene Dusche getauscht. Doch viele Bewohner scheuen diesen Aufwand und nicht zuletzt auch die damit verbundenen Kosten, an denen sich Wohnungsgesellschaft oder Vermieter nur selten beteiligen.

Dass es auch anders geht, zeigt die Firma Seniovo. Sie ist spezialisiert auf den altersgerechten Badumbau und nicht selten ist dieser mit Seniovo sogar kostenlos für den Bewohner. Bei einer entsprechenden Pflegestufe werden sämtliche Kosten von der Pflegeversicherung

übernommen. Auch vor der Beantragung muss niemand zurückschrecken, denn diese kann ebenfalls auf Wunsch komplett durch das Berliner Unternehmen erfolgen.

Bleibe zuletzt noch das Thema Zeit. Auch hier bietet Seniovo eine einfache Lösung. Denn durch gute Planung ist der Badumbau oft schon nach einem Tag abgeschlossen und das Leben kann einfach in der vertrauten Umgebung weitergehen. Nur eben mit einer großen Hürde weniger.

Pflichttext: Seniovo GmbH, Jonathan Kohl, Alt-Moabit 90, 10559 Berlin, Tel: (0511) 874 560 61



Vorher



Nachher

Vorher und Nachher Mit Unterstützung der Pflegeversicherung ist der Badumbau oft sogar kostenlos.

Wanne raus! Dusche rein!

Wir machen Ihre Wanne zur Dusche

- ✓ Rundumservice - Wir kümmern uns um alle Zuschüsse und Genehmigungen
- ✓ kostenloser Vor-Ort-Termin für Beratung und Aufmaß
- ✓ in kurzer Zeit realisiert

* ab Pflegegrad 1 durch den Zuschuss Ihrer Pflegekasse

Umbau ab €0,-

seniovo  www.seniovo.de

Jetzt KOSTENLOS informieren: 0511 / 87 45 60 61